

# Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der  
Katholischen Sozialwissenschaftlichen  
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 231

Kaspar Elm

## Die Kreuzzüge

Kriege im Namen Gottes?

J.P. BACHEM VERLAG

---

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ will der Information und Orientierung dienen. Sie behandelt aktuelle Fragen aus folgenden Bereichen:

*Kirche, Politik und Gesellschaft*

*Staat, Recht und Demokratie*

*Wirtschaft und soziale Ordnung*

*Familie*

*Schöpfungsverantwortung und Ökologie*

*Europa und Dritte Welt*

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**

**Brandenberger Straße 33**

**41065 Mönchengladbach**

Tel. 0 21 61 / 20 70 96 · Fax 0 21 61 / 20 89 37

Redaktion:

**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**

**Mönchengladbach**

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

---

1996

© J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln

ISBN 3-7616-1263-X

Am 7. Juni 1099 stand das Kreuzfahrerheer vor Jerusalem. Als die Menge vom Freudenberg aus die Mauern, Türme und Kuppeln der Hl. Stadt vor sich liegen sah, erfaßte sie ein Rausch der Seligkeit. Die Kreuzfahrer und Pilger, die Kleriker und Laien, die Männer und Frauen, die das Kreuzfahrerheer bildeten, stießen Jubelrufe aus und vergossen Freudentränen. Psalmen und Loblieder erklangen. Das Ziel eines mehr als dreijährigen, an Opfern reichen Zuges, auf dem Zehntausende umgekommen waren, lag greifbar vor Augen. Die von Zypressen und Olivenhainen umgebene Stadt löste ein Glücksgefühl aus, das, will man den zeitgenössischen Berichterstattern glauben, alle Entbehrungen und Verluste, die man erlitten hatte, vergessen ließ.

Aber noch befand man sich nicht am Ziel. Rund fünf Wochen zog sich die Belagerung noch hin, eine Zeit, deren Mühsal die der vergangenen Jahre noch übertraf. Die Muslime hatten die Wasserstellen vor den Toren der Stadt mit Unrat gefüllt. Die Hitze des Hochsommers ließ viele der Belagerer verdursten. Am Freitag, dem 15. Juli 1099 geschah das Unerwartete. Nach mehrtägigem erbitterten Kampf drangen Gottfried von Bouillon und seine Gefolgsleute mit Hilfe eines Belagerungsturms über die nördliche Mauer in die Stadt ein. Was dann folgte, schilderte in der letzten Hälfte des 12. Jahrhunderts Wilhelm von Tyrus, der bedeutendste Historiker der Kreuzzüge und der Kreuzfahrerstaaten: "Sofort nach dem Durchbruch durch die Mauer durchzogen der Herzog und die Seinen, die Schwerter gezückt, mit Schild und Helm bedeckt, die Straßen und Plätze der Stadt. Alle Feinde, die sie finden konnten, streckten sie mit der Schärfe ihres Schwertes nieder, ohne auf Alter, Rang und Geschlecht Rücksicht zu nehmen. Überall lagen soviel Erschlagene herum, daß man keinen anderen Weg oder Durchgang finden konnte als über Leichen. So kamen unsere Fürsten, umgeben von kriegerischem Volk, auf verschiedenen Wegen in die Mitte der Stadt bis hin zum Tempel, drangen in sein Inneres ein und stießen dort nieder, was sie fanden, ohne jemanden zu schonen und erfüllten alles mit Blut".

Wieviele es waren, die auf diese und andere Weise umkamen, glaubten arabische Chronisten wie Ibn-al-Qalânîsî und Ibn-al-Athîr angeben zu können. Sie reden von vielen Zehntausenden und erklären, daß von der Mordlust der Franken kein einziger Bewohner Jerusalems verschont geblieben sei. Besser unterrichtete Historiker halten dem entgegen, daß die Hl. Stadt zu der Zeit gar nicht so viele Einwohner gehabt habe, wie von den Kreuzfahrern umgebracht worden sein sollen. Sie weisen darauf hin, daß zu Beginn des 12. Jahrhunderts in Damaskus Unterkünfte für muslimische Flüchtlinge aus Jerusalem geschaffen wurden und viele in die Hände der Kreuzfahrer gefallene Juden von ihren Glaubensbrüdern in Kairo, Alexandrien und Askalon freigekauft worden seien. Dennoch läßt sich nicht leugnen, daß im Juli 1099 zahl-

reiche Menschen Opfer des sich über drei Tage hinziehenden Gemetzels wurden, in die Sklaverei gerieten oder nur gegen ein Lösegeld freigekauft werden konnten.

Daß das Wüten der Abendländer keine Erfindung ihrer Gegner ist, dafür spricht nicht nur das Zeugnis des viele Jahrzehnte nach den Ereignissen schreibenden Wilhelm von Tyrus. Raimund von Aguilers, Robert der Mönch, Tudebod, Albert von Aachen, der Verfasser der *Gesta Francorum* und andere Autoren, die Zeitgenossen oder Augenzeugen der Eroberung waren, berichteten mit der gleichen für uns erstaunlichen Offenheit über das Blutbad, das nach Fulcher von Chartres zur Folge gehabt haben soll, daß in ganz Palästina noch monatelang die Luft von Leichengeruch erfüllt gewesen sei. Sie wissen aber auch, daß sowohl die Führer des Kreuzfahrerheeres als auch das Volk ungeachtet der noch andauernden Kämpfe zielstrebig den Weg zum Mittelpunkt der Stadt, dem Hl. Grab, suchten, wo sie blutüberströmt, schweißbedeckt und ermattet dem Herrn dankten und für seine wunderbare Führung priesen. Sie fühlten sich, als ständen sie an den Pforten des Paradieses.

### **Die Beurteilung der Kreuzzüge in öffentlicher Meinung und Wissenschaft**

Es soll hier nicht darüber gestritten werden, ob die krassen, scheinbar jede Regung des Mitleids entbehrenden Berichte der Chronisten tatsächliche Sachverhalte wiedergeben oder sie nur literarisch stilisieren. Wir wollen auch nicht danach fragen, ob das, was sie berichten, auf allen Kreuzzügen geschah und für das Verhalten aller anderen Kreuzfahrer charakteristisch ist, die zwischen 1096, dem Jahre des ersten Aufbruches, und 1291, dem Fall von Akkon, nach Syrien und Palästina zogen: für die Ritter aus Lothringen, Flandern und dem Rheinland, aus der Normandie, der Provence und Südfrankreich, für die italienischen Kaufleute und Seefahrer, die süditalienischen Normannenfürsten, die Pilger und die gesalbten Häupter, den römischen Kaiser, die Könige von Frankreich, England und Ungarn sowie ihre hochadligen Vasallen. Ja, wir werden auch nicht die Äußerungen der Kleriker und Laien, die sich gegen solche Auswüchse wandten, sie bedauerten und als unchristlich ablehnten, als Entschuldigung heranziehen. Wir wollen stattdessen bei dem Eindruck bleiben, der durch die Quellen und deren bewußte Gegenüberstellung von Gewalttat und Frömmigkeit hervorgerufen wird. Ja, wir wollen noch einen Schritt weitergehen und uns die Vorwürfe in Erinnerung rufen, die nicht erst heute, sondern seit dem 12. und 13. Jahrhundert immer wieder in öffentlicher Meinung und Geschichtsschreibung gegen die Kreuzzüge und ihre Initiatoren erhoben wurden: die Brutalität, mit der Hoch und Niedrig,

Arm und Reich nicht erst in Jerusalem, sondern schon auf dem Wege ins Hl. Land Unschuldige niedermetzelten; die Skrupellosigkeit, mit der der Klerus - etwa bei der langen und verlustreichen Belagerung von Antiochien - die religiösen Empfindungen der Gläubigen mißbrauchte; die Rücksichtslosigkeit, mit der die Kreuzfahrerfürsten die Eroberung der Hl. Stadt hintansetzten und stattdessen die Errichtung eigener Herrschaften betrieben; den skrupellosen Geschäftssinn, mit dem die italienischen Seestädte ihre Interessen verfolgten; und schließlich die Vergeblichkeit des von Anfang an suspekten Unternehmens, das zahlreiche Menschen ins Verderben stürzte, Orient und Okzident voneinander entfremdete und einer der Gründe für die Gegenoffensive des Islam war, die die Osmanen 1529 und dann noch einmal 1683 bis vor die Tore Wiens führte.

Wir sind nicht die einzigen und nicht die ersten, die sich durch das Nebeneinander von blutrünstiger Grausamkeit und frommer Versenkung, von Gottesliebe und Egoismus provoziert fühlen und danach fragen, wie diese Gegensätze von Menschen miteinander verbunden werden konnten, die das Zeichen des Kreuzes auf ihren Gewändern trugen und mit den Worten: "Gott will es" auf den Lippen den *Iter hierosolymitanum*, die *Via Sancti Sepulchri*, den Zug also zu den Heiligtümern der Christenheit, zu Kreuz und Grab des für die Menschheit sich opfernden Gottessohnes antraten. Nicht wenige, so etwa Gustave Le Bon, der französische Psychologe, der sich am Ende des 19. Jahrhunderts mit der Psychologie der Massen beschäftigt hat, waren der Meinung, die Kreuzzüge seien nichts anderes als der Ausdruck von Irrtum und Verblendung, ja schlimmer noch: einer bestenfalls durch Erziehung zu beseitigenden Volkskrankheit, die keineswegs auf das Mittelalter beschränkt gewesen sei, sondern immer wieder neu zum Ausbruch kommen könne. Für Friedrich Nietzsche und die vielen, die sich ihm anschlossen, verbarg sich hinter dem betenden und lobpreisenden Pilger, dem frommen und Gott dienenden Ritter mehr schlecht als recht der auf Sieg, Besitz, Beute und Selbstbestätigung bedachte Krieger, die Wolfsnatur des Menschen also. Wenn bei Le Bon und Nietzsche wenigstens noch ein Rest von gutem Glauben angenommen wird, besteht für die sich von Jahr zu Jahr ausweitende Schar kritischer Historiker, die sich auf Voltaire und Lessing, auf Marx und Engels stützen, kein Zweifel daran, daß Frömmigkeit und Glaube, die Berufung auf Gott und die Heiligen nichts anderes waren als bloße Deckmäntelchen für die wirklichen Interessen: für den Machtwillen einer scheinheiligen Priesterclique, den Expansionsdrang herrschsüchtiger Feudalherren, den Geschäftssinn frühbürgerlicher Kaufleute, kurzum für die dunklen Machenschaften des europäischen Imperialismus, deren Folgen wenn nicht zu beseitigen, dann doch zu bedauern seien.

## Die Ursachen der Kreuzzüge und die Beweggründe der Kreuzfahrer

Wenn Geschichte kritisch sein, verfolgen, überführen und urteilen will, dann muß sie, wie die nach rechtsstaatlichen Prinzipien verfahrenende Justiz, auch die Angeklagten hören. Was sagte und wollte denn der als Urheber der Kreuzzüge geltende Papst Urban II., als er am 27. November 1095, auf dem Konzil von Clermont, den französischen Adel in mehreren Predigten auf freiem Feld zur Annahme des Kreuzes aufforderte und bald darauf die Gläubigen in Flandern, die Bevölkerung von Bologna und die Mönche von Val-lombrosa schriftlich vor einem allgemeinen und unüberlegten Aufbruch warnte? In den Predigten und Briefen, die als Quellen heranzuziehen sind, wenn es darum geht, die wirklichen Intentionen des Papstes auszumachen, ist nicht in erster Linie von Angriff und Eroberung, sondern vom Schutz der Hl. Stätten und der Befreiung der morgenländischen Christen die Rede.

Was der Papst damit meinte, ist nicht schwer zu erraten. Nach dem Sieg, den das aus Innerasien vorstoßende Reitervolk der Seldschuken im Jahre 1071 in der Schlacht bei Mantzikert über den byzantinischen Kaiser Romanos IV. Diogenes und sein wenig kampfkraftiges Söldner- und Milizheer errungen hatte, war die Herrschaft Ostroms über Kleinasien so gut wie ganz zusammengebrochen, der Zugang nach Palästina und Syrien erschwert und Jerusalem, die Hl. Stadt, zu einem Zankapfel zwischen Seldschuken und Fatimiden, zwischen Schiiten und Sunniten geworden: eine Lage, die den Basileus Alexios I. Komnenos, den damals regierenden Kaiser von Ostrom, veranlaßt haben soll, Boten nach Italien zu schicken und den Papst, das geistliche Haupt des Westens, um Hilfe zu bitten.

Das Ergebnis war anders, als es Urban II. und Alexios I. erwartet hatten. Statt eines schlagkräftigen Expeditionsheeres nach Art der flandrischen und normannischen Söldnertruppen, die die Byzantiner schon früher in ihren Dienst gestellt hatten, brachen Monate vor dem auf den 15. August 1096 festgesetzten Termin Reiche und Arme, Herren und Knechte, Männer, Frauen und Kinder in einer Art Massenbewegung ins Hl. Land auf, ein Ameisenhaufen, so nannte sie Anna Komnena, die Tochter des byzantinischen Kaisers. Dem folgten bald Ritterheere aus Lothringen und dem Rheinland, aus Flandern und der Normandie, aus Südfrankreich und der Provence, aus Apulien, Kalabrien und Sizilien, die den Kaiser schon bald seinen Hilferuf bedauern ließen - dachten die Franken, wie man sie nannte, doch nicht im geringsten daran, sich von ihm und seinen Generälen vom Weg nach Jerusalem abbringen und in den Dienst der Rückeroberung der an die Seldschuken verlorenen Reichsteile stellen zu lassen.

Der Zug ins Hl. Land war für sie kein gewöhnlicher Krieg, in dem es um Sieg, Beute und Ruhm ging. Er war auch kein *Bellum justum*, ein gerechter

Krieg also, der zur Verteidigung des eigenen Besitzes, für Leben von Frau und Kind, zur Sicherung des Friedens und zur Wahrung des Rechts geführt wurde. Es ging bei ihm auch nicht, wie sich bald herausstellte, in erster Linie um die Verteidigung des byzantinischen Reiches, die Sicherheit der Pilger und der Stätten sowie die Freiheit der von den Muslimen bedrängten morgenländischen Christen. Dieser Krieg wurde nicht nur im Namen Gottes, er wurde für ihn selbst geführt. Es ging um seine Sache, seinen Ruhm, seine Herrlichkeit, um ganz genau zu sein, um die *Hereditas Christi*, das Erbe also des Gottessohnes und die irdische Hinterlassenschaft des menschengewordenen Gottes: den Stall, in dem er geboren wurde, den See, an dem er predigte, den Brunnen, aus dem er trank, das Kreuz, an dem er hing, das Grab, in das man ihn legte, den Berg, auf dem er verklärt wurde, und das Tal, in dem er zum letzten Gericht erscheinen würde. Damit ging es um die Quellen der Gnade und die Garanten der Hoffnung, die zur Schande der Christenheit in die Hände der Unreinen, Heiden und Gotteslästerer gefallen, besudelt und entehrt worden waren, wie es Urban II. in seinen in vier verschiedenen Fassungen überlieferten Predigten den in Clermont in großer Zahl versammelten Gläubigen mit eindringlichen Worten vor Augen geführt hatte.

Die Heimat zu verlassen, Frau und Kind, Knecht und Magd ungeschützt zurückzulassen und eine mühselige Reise mit ungewissem Ziel anzutreten, das war *Imitatio Christi*, das hieß: mit und für Christus Elend, Armut, Nacktheit, Mangel, Krankheit, Hunger und Durst zu erleiden, wie es der anonyme Verfasser der *Gesta Francorum* mit Worten des Apostels Paulus ausdrückt. Das Kreuz an sein Gewand heften, die Waffen anlegen und nach Jerusalem ziehen, hieß aber auch, in die Gefolgschaft eines Lehnsherren, nämlich des *Christus Rex*, zu treten und sich seiner *Militia* anzuschließen. Er war der wahre Führer und die Kreuzfahrer seine Gefolgsleute. Sie leisteten ihren Dienst in Treue und Gehorsam, der Herr aber führt sie zu Kampf und Sieg. Dabei waren sie nicht allein. Der französische Chronist Robertus Monachus berichtet, daß 1098 während der Belagerung von Antiochien eine Schar von Rittern in weißer Rüstung und mit weißen Fahnen den Kreuzfahrern zu Hilfe geeilt sei. An der Spitze dieses Heeres hätten Georg, Demetrius und Mercurius, die Ritterheiligen, gestanden.

Die gehorsame, zum Opfer des eigenen Lebens bereite Nachfolge des Heilands und der unter der Führung Gottes und im Bündnis mit seinen Heiligen geleistete Kriegsdienst verlangten nicht nur Entbehrung und Opfer, verpflichteten nicht nur zu einem Leben des Gebetes und der Enthaltensamkeit. Sie hießen im Sinne des Bibelwortes - das denjenigen, die Brüder und Schwestern, Vater und Mutter, Frau und Kind um des Namens Gottes willen verlassen, hundertfache Entschädigung in Aussicht stellt (Mt 19,29) - neben iridi-

schem auch himmlischen Lohn. Denen, die *pro sola devotione, non pro honoris vel pecuniae adeptione*, also aus frommer Gesinnung, nicht um der Ehre und des Geldes willen ins Hl. Land zogen, wurde schon 1095 auf dem Konzil von Clermont der Nachlaß aller Sündenstrafen gewährt. Damit nicht genug. Der Normannenfürst Bohemund pries diejenigen, die während des Zuges stürben, und wußte von den Gefallenen zu sagen, daß sie mit der Krone der Märtyrer gekrönt würden. In einem Brief, den die Kreuzfahrerfürsten 1098 von Antiochien aus in den Westen schickten, heißt es von ihnen, *in pace defuncti sunt ... sine ulla dubitatione vita gloriantur aeterna*, was besagt, daß sie in Frieden gestorben seien und sich ohne Zweifel des Ewigen Lebens erfreuen könnten. Fulcher von Chartres berichtet von einem Ritter, der allein gegen die Muslime zu kämpfen entschlossen war und seine Gefährten aufforderte: "Wenn jemand von Euch im Paradiese speisen will, so soll er mit mir ziehen und mein Tischgenosse sein, denn ich werde dorthin gehen." Sein Vorpreschen ging so aus, wie zu erwarten war, er fiel der Übermacht der Feinde zum Opfer. "Er starb ganz eingehüllt in Glaube und Hoffnung. Wer hat je ein Gleiches erlebt, kaum war er in die Erde versenkt, da wurde er schon im Himmel gekrönt. Glückselig, wem der Herr solchen Ruhm zubilligt, daß er den Lorbeer der Märtyrer erhält und ihrem Kreise zugesellt wird" - so kommentiert Fulcher von Chartres das Verhalten eines Mannes, von dem wir sagen würden, er sei nicht tapfer, sondern bestenfalls tollkühn gewesen und habe auf leichtfertige Weise sein Leben aufs Spiel gesetzt.

Kreuzzug, das bedeutete nicht nur Teilnahme an den Leiden und dem Opfertod Christi, also *Imitatio Christi*. Die Kreuznahme bezeichnete nicht nur den Eintritt in die *Militia Christi*. Der Kreuzzug war auch Erfüllung der die Schriften des Alten Testaments prägenden, das Volk des Alten wie des Neuen Bundes erfüllenden Sehnsucht nach Jerusalem, dem Mittelpunkt der Welt, dem Sammelpunkt der Zerstreuten, dem Ziel der Völker, an dessen Namen sich, wie es der Chronist Albert von Aachen ausdrückt, der Wunsch entzündet, am Grabe des Herrn sein Gebet zu verrichten. Im Kreuzzug erfüllte sich nicht nur die Sionssehnsucht Israels, in ihm wiederholte sich auch sein Aufbruch von den Fleischtöpfen Ägyptens in das Land der Verheißung und zur Stadt Jahwes. Die Kreuzfahrer verstanden sich als das auserwählte Volk, die neuen Hebräer und die Kinder Israels, die auf Geheiß Jahwes aufbrachen und sich seinem Befehl und seiner Führung unterstellten. In ihnen und an ihnen erfüllten sich die Versprechungen und Weisungen, die einst dem Volk Israel gemacht worden waren. Ihr Zug war wie der Zug durch das Rote Meer von Wundern und Zeichen begleitet. Sie wurden von Gott gelenkt und konnten sich auf ihn verlassen, wenn sie nur den Geboten und Anweisungen folgten, die er ihnen durch seine weltlichen und geistlichen Führer erteile.



Guibert von Nogent meint, daß das, was Gott den Kreuzfahrern zuteil werden ließ, noch wunderbarer, noch großartiger sei als das, was Jahwe für die Israeliten tat. Auch von anderen Autoren werden solche Vergleiche angestellt. Die Führer des Kreuzfahrerheeres, wie der päpstliche Legat und Bischof von Le Puy Adhémar von Monteil und der Graf von Toulouse, Raimund von St. Gilles, werden als der Neue Moses und der Neue Aaron bezeichnet, die Kreuzfahrer selbst mit den Makkabäern gleichgestellt. Wenn sich die Kreuzzugschronisten darin überbieten, das Blutvergießen im Tempelbezirk mit grellen Farben zu schildern, und von einer Woge von Blut reden, die so hoch gewesen sein soll, daß sie bis zum Bauch der Pferde gereicht habe, erinnert das an ein Gottesbild, das über das Alte Testament bis zu den altorientalischen Großreichen zurückreicht: das Bild eines Gottes, der sich durch Menschenopfer versöhnen läßt, und dessen von seinen Feinden besudelte und entweihte Heiligtümer durch nichts anderes gereinigt werden können als durch das Blut seiner Widersacher.

### **Die Rechtfertigung der Kreuzzüge durch Teilnehmer und Zeitgenossen**

Die hier vorgetragenen Antworten auf die Frage: "Die Kreuzzüge - Kriege im Namen Gottes?" kamen aus dem Munde eines Papstes und der von ihm unmittelbar angesprochenen Ritterschaft Frankreichs und der an das *Regnum Franciae* angrenzenden Territorien. Gilt dieser "allgemeine Kreuzzugs-gedanke" (C. Erdmann) auch für die Normannenfürsten Süditaliens, die schon vor der Erreichung ihres Zieles, nämlich der Eroberung Jerusalems, das Kreuzfahrerheer verließen, um in Antiochien ein Fürstentum zu errichten? Meinten auch die Pisaner und Venezianer, im Namen, ja im Auftrage und unter der Führung Gottes zu handeln, als sie in See stachen, nachdem Jerusalem bereits von den auf dem Landweg ins Hl. Land gekommenen Kreuzfahrern erobert worden war, und Aussicht auf Geschäft und Gewinn an der Grenze zwischen Orient und Okzident bestand? Gilt dies auch für Petrus, den Eremiten, der schon 1095 zahlreiche Menschen, Männer, Frauen und Kinder für den Zug ins Hl. Land zu mobilisieren vermochte? Trifft dies auch für die *pauperes et peregrini*, die armen Leute, zu, die sich mit Kind und Kegel seinem Zug und dem der Kreuzfahrerfürsten anschlossen? Vielleicht sogar für Emich von Leiningen, der zu den Initiatoren der Pogrome gehörte, von denen die Judengemeinden in Speyer, Worms, Mainz, Trier und Köln besonders betroffen wurden?

So unwahrscheinlich es klingen mag: auch sie gingen davon aus, ein gottgefälliges Werk zu tun, Gottes Willen zu erfüllen und dafür irdischen und himmlischen Lohn beanspruchen zu können. Für die Pisaner, die mit ihrem

Erzbischof Dagimbert die Fahrt ins Hl. Land antraten, war dies, wie die Annalen von Pisa erkennen lassen, nichts anderes als die Fortsetzung eines Verteidigungskrieges, den sie seit Jahrzehnten gegen die Muslime geführt hatten, die von Sardinien, Korsika und Elba aus plündernd und raubend in die Arnomündung vorstießen und nicht nur ihre Stadt, sondern auch deren Umland terrorisierten. Als einen unter der Führung Gottes, im Bündnis mit den Cherubim und Seraphim und unter der Leitung des Apostelfürsten Petrus und des Erzengels Michael geführten Kampf gegen die satanische Schlange preist denn auch ein 1087 anlässlich der Zerstörung von Mahdija, der an der tunesischen Küste gelegenen Flottenbasis der islamischen Korsaren, gedichtetes Siegeslied den in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts geführten Abwehrkampf der Pisaner.

Ähnliche Töne schlugen die Historiker der süditalienischen Normannen Amatus von Monte Cassino, Wilhelm von Apulien und Gaufred von Malaterra an, wenn sie in ihren Geschichtswerken von den Nordmännern berichten, die von einer Pilgerreise nach Jerusalem zurückkehrend, an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert an der salernitanischen Küste landeten, sich an der Befreiung des von Sarazenen belagerten Salerno beteiligten und in den folgenden Jahrzehnten - seit 1059 als päpstliche Lehnsleute - den Kampf gegen Byzantiner und Muslime aufnahmen. Auch sie kämpften mit der Hilfe Gottes, auch ihnen wiesen himmlische Zeichen den Weg zum Sieg, auch in ihren Reihen stritten Engel und Heilige, auch sie verstanden sich als ein auserwähltes Volk, als eine *Gens magna*, der nach Raoul von Caen Ruhm und Welt Herrschaft mit den Worten geweissagt worden war: "Wo dieses Geschlecht ist, da ist Ruhm. Es wird zum Ruhm der Welt, zum Sieger über alle seine Feinde, ihm dienen Afrika, Asien und Europa". Für Petrus, den Einsiedler, und das Volk, das sich ihm anschloß, war der Zug nach Jerusalem, Galiläa und Judäa Ausdruck der Nachfolge Christi und unmittelbare Realisierung jenes apostolischen Lebens, das er wie andere Wanderprediger am Ende des 11. und zu Beginn des 12. Jahrhunderts im Berry, im Orleanais, in der Champagne und in Lothringen den Gläubigen in Erinnerung gerufen und der Kirche seiner Zeit als Gegenbild gegenübergestellt hatte. Und wenn man wie Dante den Gang durch Hölle und Fegefeuer antreten und Emich von Leiningen und die anderen, die es ihm an Mordlust und Grausamkeit gleichtaten, nach einer Begründung für ihr Tun fragen könnte, würden sicherlich auch sie den Anspruch erheben, im Namen Gottes und für seine Ehre gehandelt zu haben.

Wenn wir eine solide, auf breites Material gestützte Antwort auf die Frage nach der Rechtfertigung der Kreuzzüge durch die Zeitgenossen geben wollten, wäre zu untersuchen, ob das, was für die Initiatoren und Teilnehmer des

ersten Kreuzzuges gilt, auch für die übrigen bis 1291 durchgeführten großen und kleinen Kreuzzüge angenommen werden darf: für den von Bernhard von Clairvaux propagierten zweiten Kreuzzug, bei dem es um die Sicherung von Edessa ging, für den im Jahre 1189 unternommenen Versuch der Rückeroberung Jerusalems, den Kaiser Friedrich Barbarossa mit seinem Leben bezahlen mußte, für das zur vorläufigen Rückgewinnung der Hl. Stadt führende Unternehmen Kaiser Friedrichs II., vielleicht sogar für den vierten Kreuzzug, den die Venezianer zur Stärkung ihrer eigenen Macht, genauer zur Eroberung Konstantinopels und zur Schwächung, ja Zerstörung des byzantinischen Reiches, mißbrauchten. Was immer zeitgenössische Kritiker und moderne Historiker gegen die "Gottgefälligkeit" dieser und anderer in ihren Intentionen und Ergebnissen unterschiedlichen Unternehmungen vorzubringen haben, in allen Fällen standen diese Kreuzzüge genauso wie die bald nach dem Fall Akkons einsetzenden Bemühungen um die *Recuperatio Terrae Sanctae*, die Rückeroberung des Hl. Landes, unter dem Motto "Deus lo volt", "Dieu le veult" oder "Gott will es". In allen Fällen stellten Kirche und Päpste denen, die sich an ihnen beteiligten, in Kreuzzugsaufrufen und Kreuzzugsbullen irdische Privilegien, die Vergebung von Sündenstrafen und himmlischen Lohn in Aussicht, auch wenn sie wußten, daß die *Crucesignati* mit der Absicht, die Hl. Stadt zurückzugewinnen und das Hl. Land vor dem Zugriff der Heiden und Andersgläubigen zu schützen, andere weniger edle Zwecke verbanden.

### **Die Entstehung der Kreuzzugsbewegung**

Die Entstehung der Kreuzzugsbewegung hängt mit den großen politischen, sozialen und ökonomischen Veränderungen zusammen, die sich im 11. und 12. Jahrhundert in Europa vollzogen und selbst Karl Barth zu der Feststellung kommen lassen konnten, daß sich die Kreuzzüge wie das Christentum und die Reformation historisch-materialistisch plausibler erklären ließen als irgendwie sonst. Auch wenn man meint, die Kreuzzugsbewegung sei nichts anderes gewesen als das Resultat des tiefgreifenden Wandels, der in Süd-, West- und Mitteleuropa zum Aufstieg neuer sozialer Schichten führte und starke, auf äußere Expansion und inneren Ausbau gerichtete Kräfte freisetzte, bleibt die Frage offen, warum der 1095 ergangene Aufruf zum Kreuzzug so viele Menschen so tief beeindruckten konnte, daß sie um nichts anderes als um des Hl. Landes willen ihr Leben und ihre Gesundheit, ihre Heimat, ihren Besitz, Frau und Kinder aufs Spiel setzten. Carl Erdmann, Paul Alphandéry, Etienne Delaruelle, Jonathan Riley-Smith und andere Historiker haben dafür Erklärungen geliefert, die in Einzelheiten voneinander abweichen, in ihrer Grundannahme jedoch übereinstimmen.

Das sich seit dem 11. Jahrhundert zunehmend aus der Abhängigkeit vom römischen Adel und von der Bevormundung durch das Kaisertum befreiende Papsttum, das sich erneuernde Mönch- und Kanonikertum, die sich bereits in ihren Umrissen abzeichnende Scholastik und nicht zuletzt die innerhalb und außerhalb der Kirche erhobene Forderung nach einem sich am Vorbild Christi, der Apostel und Jünger orientierten Leben schufen eine Atmosphäre, die jene "verschiedenartigen geistigen und materiellen Motive" aufkommen ließ, "deren Zusammenströmen und Zusammenwirken nicht nur den einmaligen, spontanen Erfolg von Clermont hervorbrachte, sondern die einmal gebo-rene Kreuzzugs-idee auch durch zwei Jahrhunderte wach hielt und sie davor bewahrte, rasch wie ein Strohfeuer zu verglühen" (H.E. Mayer). Die vom Volk Israel übernommene Jerusalemsehnsucht erfuhr durch die verstärkte innere Teilnahme am Leiden, der Kreuzigung und der Auferstehung Christi eine Intensivierung, die sich in einem erstaunlichen Aufschwung der bis in die christliche Frühzeit zurückgehenden Jerusalemwallfahrt äußerte. Gemeinsam mit der unter dem Einfluß der monastischen und kanonikalen Reform zustande gekommenen Wandlung der archaischen Reckenhaftigkeit zu einer Gesinnung des Dienstes und des Opfers sowie mit der sich im Anschluß an die augustinische Lehre vom Gerechten Krieg vollziehenden Sublimierung der Kriegs- und Kriegerethik waren sie die oben zitierten "geistigen Motive", die für den Kreuzzugs-gedanken als konstitutiv angesehen werden können. Hand in Hand damit ging eine Aktualisierung der seit seinen Anfängen dem Christentum immanenten eschatologischen Erwartungen, die die Chronisten des ersten Kreuzzugs meinten, wenn sie von der Endzeit, dem *Tempus acceptabile*, sprachen, von Visionen und himmlischen Zeichen berichteten und zu verstehen gaben, mit dem Zug nach Jerusalem setze die Kette der Ereignisse ein, die die Ankunft des Antichrist ankündige und die Wiederkehr Christi erwarten ließe. Es sei dahingestellt, in welchem Maße solche Motive und Stimmungen die Menschen, die 1095 und 1096 aufbrachen, bewegten, ja wie weit sie sich überhaupt über ihre Beweggründe im klaren waren. Sicher ist jedoch, daß ihre Entscheidung, das Kreuz zu nehmen, ohne solche schwer zu analysierenden und voneinander zu scheidenden Ideen, Hoffnungen und Ängste nicht zu erklären und verständlich zu machen ist.

### **Kreuzzug und Heiliger Krieg**

Die Kreuzzüge, die im Namen Gottes geführten Kämpfe um den ungehinder-ten Zugang nach Jerusalem und die dauernde Sicherung der im Machtbereich des Islam gelegenen Hl. Stätten, sind eine einmalige Angelegenheit, ein Phä-

nomen des abendländischen Hochmittelalters, das unter ganz bestimmten historischen Bedingungen zustande kam. Heilige Kriege, die, im Namen Gottes geführt, der Ausbreitung des Glaubens und der größeren Verehrung Gottes, der Verteidigung der Kirche und dem Schutz der Gläubigen sowie der Sicherung der Rechtgläubigkeit dienten, waren im europäischen Mittelalter hingegen keine Seltenheit. Sie setzten schon im 8. Jahrhundert auf der Iberischen Halbinsel ein und erreichten ihren Höhepunkt in der Reconquista. Sie wurden im frühen und hohen Mittelalter gegen die Sachsen, gegen die Wenden zwischen Elbe und Oder sowie die Pruzzen, Liven, Letten und Litauer im Ostseeraum geführt. Als Kreuzzüge und Heilige Kriege verstand man auch die auf Betreiben und mit Unterstützung von Papsttum und Episkopat, Welt- und Ordensklerus gegen die zu Katharern gewordenen südfranzösischen und provençalischen Christen, gegen die aufrührerischen Stedinger Bauern und gegen die sich der Politik der in Avignon residierenden Päpsten in den Weg stellenden oberitalienischen Kommunen geführten Kriege. Im Zeichen des Kreuzes wurde im Spätmittelalter gegen die den Glauben und die Sicherheit der Christenheit gefährdenden Hussiten und Türken gekämpft. Heilige Kriege waren, zumindest im Bewußtsein vieler ihrer Teilnehmer, auch die Religionskriege zwischen den Neu- und Altgläubigen, die im 16. und 17. Jahrhundert Mittel- und Westeuropa so verheerten, daß es Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte bedurfte, um die durch sie angerichteten Schäden zu beheben. Aber damit nicht genug.

Wie Jahwe, der Gottkrieger des Alten Testaments, seine Hand über das auserwählte Volk hält, es durch seine Propheten lenkt und ihm hilft, seine Gegner zu besiegen und zu demütigen, wie die Götter und Göttinnen des griechischen Olympos die von ihnen abstammenden oder begünstigten Heroen unterstützen, stand und steht Allah im Gihad, im Heiligen Krieg des Islam, auf der Seite seiner zum Märtyrertod bereiten Gläubigen. Wie das Volk Israel im Orient, die Griechen vor Troja und die von Mekka und Medina unter dem Zeichen des Halbmonds zum Kampf aufbrechenden Söhne des Propheten führten auch die Polynesier und Afrikaner, ja selbst die Bewohner des präkolumbianischen Amerika längst vor ihrer Entdeckung und Prägung durch Conquistadoren, Kaufleute und Missionare im Namen und mit Hilfe ihrer Götter Heilige Kriege. Man könnte sagen, das alles sei Vorzeit, habe sich längst vor dem die Menschen von Mythos und Aberglaube befreienden bürgerlichen Zeitalter abgespielt. Gewiß, im 19. und 20. Jahrhundert redete man nur noch gelegentlich vom Kreuzzug und nur selten vom Heiligen Krieg, kaum mehr von Religionskriegen und noch weniger von Kriegen im Namen Gottes. Das Koppelschloß mit dem blasphemisch klingenden "Gott mit uns", mit dem deutsche Soldaten in den Krieg zogen, war damals schon ein Ana-

chronismus. Das Wort "Gott" wurde "zum letzten der wörter, zum ausgebeuteten aller begriffe, zur geräumten metaphor, zum proleten der sprache", wie es Kurt Marti in seinem Gedicht "Die Passion des Wortes Gott" formuliert.

Europa und die Welt haben ihre Kriege in anderen Namen als dem Gottes und mit anderen Zielen als dem Hl. Land geführt: für die Balance of Power, für Hegemonialansprüche, für die Revolution, für die Nation, den Lebensraum, für die Rasse, für den Sozialismus und die Demokratie. Es besteht wenig Grund, den mittelalterlichen Menschen vorzuwerfen, sie seien grausamer gewesen, als es wir und unsere Zeitgenossen sind, und hätten sich für niedrigere, weniger lohnenswerte Ziele eingesetzt, als es die Millionen taten, die ihr Leben für den Ruhm, für das Vaterland, für ihre Klasse oder für die Menschheit dahingegeben haben. Für eine Gesellschaft, die das höchste Gut in der Erfüllung des Willens Gottes sah, und die sich selbst und ihre Institutionen als von Gott gewollt und durch ihn legitimiert empfand, für Menschen, die davon überzeugt waren, daß es nichts Wichtigeres gäbe als das Heil der Seele, die an die Ewigkeit glaubten, die nicht daran zweifelten, daß es ein Endgericht geben werde, von dem das Urteil über Seligkeit oder Verdammnis ausgehen werde, konnten die Leiden und der Tod im Dienst Gottes, der Christenheit und der Kirche nicht schwerer wiegen als der Heldentod in den Stahlgewittern des Ersten und auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkrieges. Denn wer wie sie als Kreuzfahrer starb, ging nicht zugrunde, brauchte nicht Hölle und Verdammnis zu fürchten, sondern gelangte zu den Herrlichkeiten des Ewigen Lebens, wie es Bernhard von Clairvaux in seinem Traktat zum Lobe der neuen Ritterschaft ausgedrückt hat.

### **Die historische Bedeutung der Kreuzzüge**

Auf die Frage nach der historischen Bedeutung der Kreuzzüge kann man auch als Historiker keine eindeutige Antwort geben, hängt sie doch weniger von den historischen Fakten als vielmehr von der Geschichtsauffassung und Weltanschauung des jeweiligen Betrachters ab. Kirchen- und Geistesgeschichte weisen darauf hin, daß die Christenheit - die Gläubigen und die Theologen - durch die Begegnung mit den hl. Stätten und dem Hl. Land ein stärkeres Sensorium für die Menschwerdung Gottes, die irdische Existenz, die Passion und die Auferstehung Christi entwickelt hätten. Weitgehende Übereinstimmung besteht darüber, daß die Kreuzzüge weit über den Mittelmeerraum hinaus Handel und Wandel gefördert, die Kenntnis fremder Räume, Kulturen und Religionen vermehrt, ja so etwas wie Toleranz zwischen Menschen verschiedener Herkunft und Anschauung angebahnt und so "im

Abendland die ganze höhere Richtung und Kultur direkt oder indirekt bereichert haben", wie es der Basler Historiker J. Burckhardt ausdrückte. Weitgehend, wenn auch keineswegs allgemein akzeptiert ist auch die Ansicht, daß es sich bei den Kreuzzügen nicht in erster Linie um eine Vorstufe im Kampf des "weißen Mannes um die Weltherrschaft", sondern eher um eine Etappe auf dem Wege zur Selbstfindung Europas handelte, um ein Stadium in dem bereits in der Antike einsetzenden Antagonismus zwischen Orient und Okzident, in dem nicht nur der Westen, sondern auch der Osten einen starken, alle Bereiche seines Lebens erfassenden "Modernisierungsschub" erhielt.

Man braucht nicht Historiker zu sein, um zu erkennen, daß die Frage nach der Bedeutung der Kreuzzüge auch andere als historische Dimensionen hat. Es geht dem, der sie stellt, nicht nur darum, ob die Kreuzzüge in Namen Gottes, sondern auch, ob sie mit Recht im Namen Gottes geführt wurden. Neben den vielen, die keinen Zweifel an der Gottgefälligkeit der "bewaffneten Wallfahrt nach Jerusalem" hatten, lassen sich schon im 12. und 13. Jahrhundert auch solche ausmachen, die wie Wolfram von Eschenbach Kritik am Verhalten der Kreuzfahrer übten oder wie Franz von Assisi und Wilhelm von Tripolis durch Taten und Worte zum Ausdruck brachten, für die Ausbreitung und Verteidigung des Glaubens, den Schutz der Christenheit und die größere Ehre Gottes bedürfe es nicht der Gewalt und des Krieges, seien Kreuzzüge nicht das richtige Mittel, müsse man vielmehr mit Worten und Werken das Christentum auf eine Weise darstellen, die auch die Muslime zu überzeugen und zu bekehren vermochte.

Wer heute nach der Legitimität von Kreuzzügen und Heiligen Kriegen fragt, gibt sich mit einem Hinweis auf den guten Glauben der Kreuzfahrer und die schon im 12. Jahrhundert einsetzende Kreuzzugskritik nicht zufrieden. Er wirft mit seiner Frage das Problem der Berechtigung von Krieg und Gewalt in einer christlichen oder christlich geprägten Welt auf. Er tut das nicht zum ersten Mal. Spätestens seit der "Konstantinischen Wende", als die Verteidigung des römischen Reiches und die Sicherung der *Pax Romana* nicht mehr allein den heidnischen Mitbürgern oder ausländischen Söldnern und Föderaten überlassen werden konnten, stellte sich dieses Problem auch der Christenheit. Unter dem Zwang, Herrschaft auszuüben und Macht anzuwenden zu müssen, stellten die Kirchenväter, gestützt auf die ganze Hl. Schrift, das Neue und das Alte Testament, Prinzipien auf, wonach sie - anders als diejenigen, die unter Berufung vornehmlich auf die Schriften des Neuen Testaments Gewaltlosigkeit forderten - die Ausübung von Gewalt und die Führung von Kriegen als gerechtfertigt erklärten, wenn es darum ging, mit ihrer Hilfe Leben, Recht und Besitz zu sichern oder Güter wie das des Friedens zu erlangen und zu erhalten. Im Rekurs auf die Kreuzzüge werden solche Phä-

nomene heute wie im hohen Mittelalter diskutiert oder abgelehnt. Dabei ist unübersehbar, daß mit der Frage nach der Gottgefälligkeit der Kreuzzüge, nach der Erlaubtheit von Waffendienst und Kriegsführung sich das Problem der Werte und ihrer Hierarchie stellt und zur Entscheidung darüber aufgefordert wird, ob und welche Werte es gibt, die den Einsatz des Menschen, das Opfer des eigenen Lebens und den gewaltsam herbeigeführten Tod des anderen verlangen bzw. rechtfertigen können. Darauf kann nicht allein mit dem Hinweis auf die Kreuzzüge reagiert werden: der Einzelne und die Gesellschaft sind gefordert, darauf eine Antwort zu finden, die vor einer höheren Instanz als der der Geschichte vertreten werden muß.

### **Literaturhinweise**

- P. Alphanféry u. A. Dupront, *La chrétienté et l'idée de croisade*, 2 Bde., Paris 1954-59.
- L. Boehm, "Gesta Dei per Francos" - oder "Gesta Francorum"? Die Kreuzzüge als historiographisches Problem, in: *Saeculum* 8 (1957) 43-81.
- E. Delaruelle, *Essai sur la formation de l'idée de croisade*, in: *Bulletin de littérature ecclésiastique* 42-55 (1941-1954).
- C. Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens*, Stuttgart 1935 (Nachdruck 1955).
- B. Hamilton, *The Impact of Crusader Jerusalem on Western Christendom*, in: *The Catholic Historical Review* 80 (1994) 695.
- E.-D. Hehl, Was ist eigentlich ein Kreuzzug?, in: *Historische Zeitschrift* 259 (1994) 297-336.
- H.E. Mayer, *Literaturbericht zur Geschichte der Kreuzzüge 1958-1967*, in: *Historische Zeitschrift. Sonderheft* 3, München 1969, 641-731.
- Ders., *Bibliographie zur Geschichte der Kreuzzüge*, Hannover <sup>2</sup>1962.
- Ders., *Geschichte der Kreuzzüge*, Stuttgart <sup>6</sup>1985.
- S. Runciman, *A History of the Crusades*, 3 Bde., Cambridge 1950-54 (Dtsch. München 1957-60).
- K.M. Setton (Ed.), *A History of the Crusades*, 5 Bde., Madison 1955-1985.
- A. Waas, *Geschichte der Kreuzzüge*, 2 Bde., Freiburg 1956.

### **Zur Person des Verfassers**

Dr. phil. Kaspar Elm, Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Freien Universität Berlin.